

ELENA
GLAS

TRÄUME
SIND DER WEG ZU DIR



CURSED

Kapitel 3

Sion schlug die Augen auf. Er stand in der Mitte eines runden Raumes, der nur von vereinzelt Streifen gelblichen Lichts erhellt wurde, das durch schmale Öffnungen im Mauerwerk drang. An den Wänden zogen sich zahllose Bücherregale spiralförmig nach oben, bis sie sich schließlich in der Schwärze des Raumes verloren. Sion legte den Kopf in den Nacken, doch er konnte die Decke nicht sehen. Es war, als erstreckten sich die Bücher bis in den Himmel empor. Der vertraute Geruch von vergilbtem Papier und Drucker-schwärze lag in der Luft. Was für ein wundervoller Ort.

Ein lautes, metallisches Klacken in seinem Rücken ließ Sion herumfahren. Im Dämmerlicht konnte er die Umrisse einer hohen, altmodischen Tür mit eisernen Verschlägen ausmachen. Jemand war dabei, sie von außen zu öffnen.

Sofort schrillten in Sions Kopf alle Alarmglocken. Sein Instinkt schrie ihm zu, sich zu verstecken – aber wo? Abgesehen von den zum Bersten gefüllten Bücherregalen war der runde Raum um ihn her völlig leer.

Gerade, als die Tür langsam nach innen aufgedrückt wurde, schlüpfte Sion so leise er konnte dahinter und presste sich mit dem Rücken flach an die Wand. Sein Herz trommelte ein

Stakkato in seiner Brust, als sich die schwere Tür Zentimeter für Zentimeter seinem Gesicht näherte – doch das Glück war ihm hold. Die Tür war zu alt und zu schwer, um von dem Schwung allein bis an die Wand zu schlagen.

Im Schein des durch die Tür einfallenden Lichtes erkannte Sion eine in weiße Seide gehüllte Gestalt, einen Stapel Bücher in den Armen, dicht gefolgt von zwei Soldaten in ebenso weißen Uniformen.

„Darwin und Galileo, erste Etage. Adorno vierte Etage.“

Die männliche Stimme, die unter den weißen Gewändern hervordrang, kam Sion merkwürdig vertraut vor – doch er konnte beim besten Willen nicht sagen, wo er sie schon einmal gehört hatte.

Die Gestalt reichte einen Teil der Bücher an einen der Soldaten weiter, während der andere einen gläsernen Kasten öffnete und die Kerze in seiner Mitte entzündete – ein Windlicht, das er von einer Halterung zwischen zwei Bücherregalen genommen hatte. Das war die Gelegenheit. Jetzt oder nie. Sion hielt die Luft an und schob sich seitlich hinter der Tür hervor, um nicht mit der Schulter dagegen zu stoßen und mit dem Knarren der rostigen Scharniere alle Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Ihm blieben nur ein paar Sekunden. Flink wie ein Eichhörnchen und geräuschlos wie eine Katze schob

er sich aus seinem Versteck, hielt einen Herzschlag lang inne und flüchtete dann durch die offenstehende Tür hinaus unter den freien Nachthimmel. Das gelbliche Kunstlicht der Straßenlaternen, das von außen in den Raum fiel, warf Sions Schatten über die Männer im Inneren.

„Ist da jemand?“

Sion presste sich mit dem Rücken an die nackte Steinwand des Turms, direkt neben dem Eingang, aus dem er gerade gekommen war. Er hätte einfach davonlaufen können, doch wie groß wäre seine Chance gewesen, zwei ausgebildete Soldaten abzuhängen? Gleich Null. Lieber klammerte er sich an die mikroskopisch kleine Hoffnung, durch einen Wink des Schicksals unentdeckt zu bleiben.

Er konnte hören, wie sich die Schritte schwerer Stiefel näherten.

Bitte, geh nicht weiter, geh nicht weiter, geh nicht...

„Lass gut sein.“

„Aber Herr...“

„Das war ein Befehl. Wir verschwenden hier nur unsere Zeit.“

Und endlich wurde die Tür von innen ins Schloss gedrückt. Erst als die Falle geräuschvoll einrastete, wagte Sion aufzuatmen. Mit einem erleichterten Seufzen stieß er sich von der

Wand ab und nahm nun zum ersten Mal bewusst seine Umgebung wahr.

Er befand sich in einer historisch anmutenden Stadt, deren mit Kopfstein gepflasterte Straßen von kleinen, dicht an dicht gebauten Häuschen gesäumt waren. Der Himmel über ihm war völlig schwarz, doch eine Vielzahl von altmodischen Gaslaternen tauchte die Umgebung in warmes Licht und ließ die Stadt beinahe taghell erscheinen – und die Menschen auf den Straßen gingen in ihrem Schein wie selbstverständlich ihrer Arbeit nach. An einem großen Brunnen in der Mitte des weitläufigen Platzes, der sich vor Sion ausbreitete, wuschen einige Frauen Wäsche und an einem kleinen Holzverschlag bot ein Händler Obst und Gemüse feil. Sogar ein paar Kinder trieben sich draußen herum. Sie standen im Kreis, klatschten in die Hände und sangen dazu.

Es war ein so friedliches Treiben, dass Sion spürte, wie die Beklemmung, die sich noch eben um sein Herz geklammert hatte, einer tiefen Ruhe und Zufriedenheit Platz machte. Es war wie ein Zauber – alle Ängste und Sorgen, alle negativen Gedanken fielen von ihm ab. Und obwohl er diesen Ort nie zuvor gesehen hatte, war er plötzlich ein Teil davon.

„Du siehst hungrig aus.“

Ein Mädchen mit langem, braunem Haar und einem schlicht geschnittenen Kleid aus Leinen war an Sion herangetreten, ohne dass er es bemerkt hatte. Ihr Gesicht wurde von einem warmen Lächeln erhellt und noch ehe Sion etwas erwidern konnte, zog sie einen roten Apfel aus der Papiertüte in ihren Armen.

„Hier, für dich.“

Ohne zu zögern nahm Sion den Apfel entgegen. Er hatte eine matte Schale, doch er war ohne jeden Makel. Fast zu perfekt, um real zu sein.

„Ich habe dich hier noch nie gesehen. Bist du aus dem äußeren Ring?“, fragte das Mädchen und blinzelte Sion mit ihren großen Rehaugen an.

„Dem... was?“

Doch seine Worte erreichten sie nicht mehr – ein ohrenbetäubender Lärm riss sie ungehört mit sich fort. Sion brauchte einige Sekunden, um zu begreifen, dass es das Läuten hunderter von Glocken war, das einander überlagerte und sich in den Häuserschluchten fing, bis es in den Ohren dröhnte. Das Mädchen mit dem braunen Haar hatte mit einem Mal jegliches Interesse an Sion verloren. Ohne ein weiteres Wort wandte sie sich ab und ging davon – und alle anderen Menschen auf dem Platz taten es ihr gleich. Sie ließen Wäsche

und Arbeit stehen und liegen und bewegten sich in einer immer weiter anwachsenden Menge auf das Ende des Platzes zu, wo Sion hinter einer Häuserreihe einen Kirchturm auffragen sehen konnte. Gleichmäßig setzten sie einen Fuß vor den anderen, die Augen stur geradeaus gerichtet, als wären sie Schlafwandler, unerreichbar gefangen in einem Traum. Sion begriff nicht, was hier vor sich ging. Er hätte sich der Menge anschließen können, doch seine Beine wollten sich einfach nicht bewegen. Hatte er noch eben geglaubt, ein Teil der Stadt zu sein, so fühlte er sich nun plötzlich wie ein Fremder, umgeben von Menschen, deren Sprache er nicht verstand.

Als schließlich der letzte Stadtbewohner aus Sions Blickfeld verschwand, verstummte das Getöse der Kirchenglocken. Es hinterließ eine merkwürdige Leere, eine Stille, die auf Sions Ohren drückte.

Er drehte sich einmal um die eigene Achse. Der Kopfstein knirschte unnatürlich laut unter seinen Schuhsolen. Weit und breit kein Lebenszeichen – beinahe so, als wäre er der letzte Mensch auf der Welt.

Ein leises Rascheln erregte jäh Sions Aufmerksamkeit. Seine Augen tasteten auf der Suche nach seinem Ursprung die Umgebung ab und blieben schließlich an einem der

Laternenmasten haften. Jemand hatte zwei Zettel aus gelblich verfärbtem Papier daran gepinnt. Als Sion nähertrat, konnte er auf jedem von ihnen ein handgemaltes Gesicht erkennen. Der Mann auf dem oberen Plakat hatte kurzes, helles Haar und schmale Augen. Sein Anblick löste etwas in Sion aus – ein Gefühl, eine Erinnerung. Doch ganz gleich wie sehr er sich mühte, er konnte sie einfach nicht greifen.

Gesucht: Der Fuchs. Tot oder lebendig.

Ein kalter Schauer lief Sion über den Rücken. Die Zeichnung ängstigte ihn, doch zugleich fühlte er sich auf eine seltsame Art und Weise zu ihr hingezogen.

Er zwang sich, den Blick von dem Gesicht zu lösen, und nahm stattdessen den unteren Steckbrief näher in Augenschein. Er zeigte einen langhaarigen Mann mit harten Gesichtszügen und kantigem Kinn.

Der Rattenfänger.

Sion wich rückwärts vor dem Plakat zurück. Mit einem Mal kam ihm dieser Ort ganz und gar nicht mehr friedlich vor. Er sollte nicht hier sein – er sollte ganz sicher nicht hier sein. Ein Schuss zerriss die Nachtluft. Der Knall hallte zitternd in Sions Knochen nach und ließ ihn mitten in der Bewegung erstarren. Vom Rande des Platzes her rannte eine in einen dunkelbraunen Kapuzenumhang gehüllte Gestalt direkt auf

ihn zu, dicht gefolgt von einer Handvoll Soldaten in weißen Uniformen, Gewehre im Anschlag.

„Sofort stehen bleiben!“

Sions Körper fühlte sich an, als hätte man ihn in Eiswasser getaucht. Er wusste nicht, was er tun sollte. Es war, als hätte die Kälte nicht nur seine Glieder, sondern auch seine Gedanken gelähmt. Die Kapuzengestalt kam immer näher. Nur noch wenige Schritte und sie hätte ihn erreicht.

„Runter. Runter!“

Sion hörte die Worte, doch er begriff sie nicht. Auf einmal spürte er einen dumpfen Schlag. Glas zersplitterte. Die Kapuzengestalt hatte ihn mit sich zu Boden gerissen. Schüsse rauschten über ihre Köpfe hinweg. Hätte der Fremde ihn nur eine Sekunde später erreicht, dann...

Mit einem Schlag war Sion wieder völlig klar. So schnell er konnte, rappelte er sich auf und ließ sich von dem Fremden zurück auf die Füße ziehen. Die Kapuze war ihm vom Kopf gerutscht und Sion erhaschte einen kurzen Blick auf ein von blonden Strähnen gerahmtes Gesicht mit schmalen, grauen Augen. Sein Herz setzte einen Schlag lang aus. Es gab keinen Zweifel: Es war derselbe Mann, den er auf dem Plakat am Laternenmast gesehen hatte. Er war der Fuchs.

Doch Sion blieb keine Zeit, darüber nachzudenken. Mit einer blitzschnellen Bewegung riss der Fuchs das zerborstene Windlicht, das während des Sturzes seinen Fingern entglitten sein musste, vom Boden hoch, packte Sion am Arm und zog ihn hinter sich her, tiefer in die verwinkelten Gassen der Stadt hinein.

Das Kopfsteinpflaster flog unter ihnen hinweg. Sions Lungen brannten, als hätte er Feuer getrunken, doch er wusste, dass er sich keine Pause erlauben konnte. Er folgte der Führung des Fremden wie eine Motte dem Licht – nicht aus Überzeugung, sondern aus purem Instinkt heraus.

Sie bogen um eine Ecke, dann noch einmal und noch einmal. Sion hatte längst die Orientierung verloren, doch der Mann an seiner Seite hatte zweifellos ein bestimmtes Ziel. Mit jedem Meter, den sie rannten, wurden Sions Beine schwerer. Er musste all seine Kraft aufwenden, um nicht zurückzufallen, und so bemerkte er erst, als der Fremde plötzlich stehen blieb, dass die Schritte ihrer Verfolger inzwischen weit entfernt klangen.

Sion stützte sich keuchend mit den Händen auf die Knie. Sie waren in einer schmalen Gasse angelangt, die sich nur durch die hier herrschende Dunkelheit von denen zuvor

unterschied. Es war, als hätte jemand in diesem Bereich sämtliche Straßenlaternen abgeschaltet.

Hatten sie die Soldaten abgehängt?

„Wir können nicht hierbleiben“, sagte der Fuchs plötzlich und wies mit der Hand auf den Boden. Erst jetzt erkannte Sion die schwarze Öffnung, die sich in der Dunkelheit kaum merklich vom Pflaster abhob – ein Abwasserkanal.

„Da rein?“, brachte Sion zwischen zwei Atemstößen hervor und warf einen skeptischen Blick über den Rand der Öffnung. Sie machte einen beängstigend schmalen Eindruck und schien endlos weit in die Tiefe zu führen. In der Dunkelheit konnte Sion den Boden nicht sehen.

„Ich gehe vor. Zieh den Deckel hinter dir zu.“

Damit drehte sich der Fuchs in einer fließenden Bewegung herum, tastete mit dem Fuß nach der Leiter, die an einer Seite des Einstiegs in die Wand eingelassen war, und kletterte hinab. Wenige Herzschläge später war er bereits verschwunden und der Schacht lag erneut in völliger Schwärze und Stille da.

Sion zögerte. Je länger er in die Öffnung hinabsah, desto mehr schien sie sich zu verengen, bis es ihm beinahe unmöglich vorkam, sich hindurchzuzwängen. Sie hatte den Fuchs zur Gänze verschluckt – und es gab kein Lebenszeichen.

Was würde Sion dort unten erwarten? War es nicht klüger, sich irgendwo in der Nähe ein sicheres Versteck zu suchen? Die Schritte und Rufe der Soldaten kamen näher. Sion musste sich entscheiden, jetzt. Doch er konnte es nicht. Er wollte auf die Führung dieses Mannes vertrauen, er wollte ihm folgen – wieso hatte er dann gleichzeitig solche Angst davor?

Plötzlich erglomm ein Lichtpunkt in der Tiefe des Schachts, nicht größer als ein Glühwürmchen und unstet flackernd wie ein ferner Stern. Das Windlicht – der Fuchs musste es entzündet haben.

Mit einem Mal waren alle Zweifel wie ausgelöscht. So schnell er konnte kletterte Sion in den Schacht hinab und tastete dann über seinem Kopf nach dem Kanaldeckel. Er musste all seine Kraft aufwenden, um das schwere Metall zurück an seinen angestammten Platz zu wuchten. Mit dem Donnern des einrastenden Deckels, das an den Wänden des Schachtes widerhallte, verstummten die Stimmen der Soldaten über ihm.

Waren sie jetzt in Sicherheit?

In völliger Dunkelheit gefangen, blieb Sion nichts weiter übrig, als sich langsam, jede Sprosse der Leiter ertastend, weiter nach unten zu bewegen – hin zu dem Lichtpunkt, der mit

jedem seiner Schritte verheißungsvoll größer wurde, bis er endlich wieder festen Boden unter den Füßen spürte.

Er fand sich auf einem schmalen Steg am Rande eines Abwasserkanals wieder, der leise rauschend neben ihm vorüberzog. Der Gestank war weniger schlimm, als er es sich vorgestellt hätte, vielleicht weil das Abwasser noch frisch war oder die Fäkalien sich mit einer so großen Menge frischen Wassers vermischten.

Sion sah sich nach dem Fremden um. Die Flamme der Kerze hinter der zerborstenen Scheibe des Windlichts in seiner Hand flatterte ruhelos hin und her und tauchte sein Gesicht in ein unstetes, warmes Licht. Er starrte gebannt auf sie hinab, als wollte er sie mit schierer Willenskraft davor bewahren, jede Sekunde zu erlöschen. Seine Augen waren so grau wie der Himmel an einem regnerischen Tag – und die Flamme der Kerze tanzte in ihnen wie Sonnenlicht, das die dunklen Wolkenschleier durchbrach.

„Ich hätte nicht gedacht, dass du kommst. Danke“, sagte der Mann plötzlich, den Blick weiterhin auf das Windlicht geheftet. In der anschließenden Stille erschien Sion das Rauschen des Kanals auf einmal lauter als zuvor. Erwartete der Fremde eine Antwort von ihm? Aber wie sollte er ihm eine geben, wenn er nicht einmal verstand, was er meinte? Dieser Fuchs

mochte flink und wendig sein, doch er war ganz offensichtlich nicht besonders geschickt darin, sich auszudrücken.

Sion wollte gerade den Mund öffnen, um nachzufragen, als der Fremde bereits fortfuhr: „Tut mir leid... Ich hab dich da mitreingezogen.“

„Du hast mir das Leben gerettet“, entgegnete Sion mit fester Stimme und endlich hob der Fuchs den Kopf. Als sein Blick auf Sions vom Schein der Kerze erhelltes Gesicht fiel, weiteten sich seine Augen.

„Hast du dich bei dem Sturz vorhin verletzt?“

Noch ehe Sion reagieren konnte, spürte er plötzlich die Hand des Fremden in seinem Haar. Erschrocken wich er einen Schritt zurück, bis er mit dem Rücken an die kalte Steinwand des Kanals stieß.

„Mir geht's gut“, sagte er rasch.

Die Finger in Sions Haar hatten sich kühl angefühlt – doch nun schien die Stelle, die er berührt hatte, von einer angenehmen Wärme erfüllt. Es war ein Zauber, es musste so sein. Worauf hatte er sich da nur eingelassen?

Der Fuchs starrte ihm einige Sekunden lang in die Augen. Wenn man ihn so betrachte, bekam man das Gefühl, dass er niemals blinzelte. Sion kannte diesen durchdringenden Blick,

der bis zum Grund seiner Seele vorzudringen schien, doch er wusste nicht, woher.

„Wie heißt du?“, fragte der Fuchs schließlich und Sion schüttelte den Gedanken ab.

„Sion.“

„Ich bin David.“

Das war also sein richtiger Name. Aber was änderte das schon? Ein Fuchs blieb doch immer ein Fuchs.

„Wieso haben die Soldaten auf uns geschossen?“, wollte Sion wissen und David senkte erneut den Blick.

„Ich habe sie bestohlen.“

Ein Dieb, also. Das erklärte jedenfalls, wieso er steckbrieflich gesucht wurde. Irgendwie beruhigte das Sion ein wenig. Besser an der Seite eines Diebes als an der eines Mörders. Auch wenn er das Gefühl nicht abschütteln konnte, dass es in Wirklichkeit kaum einen Unterschied für ihn gemacht hätte. Er konnte nicht sagen, wieso, doch in Davids Nähe fühlte er sich sicher.

„Wir müssen weiter“, schloss David und setzte sich ohne eine Antwort abzuwarten in Bewegung. Hastig stolperte Sion ihm nach, um nicht aus dem Lichtkegel der Kerze zu geraten. Er wusste nicht, wohin dieser Fuchs ihn führen

würde, doch was spielte das schon für eine Rolle? Wenn er es war, dann wollte er ihm überall hin folgen.

Es schien eine Ewigkeit vergangen, als David endlich an einer der zahlreichen Sprossenleitern innehielt, die in die Wand des Abwasserkanals eingelassen waren. Als Sion den Kopf hob, meinte er, über ihnen einen winzigen Ausschnitt des Sternenhimmels glitzern zu sehen – ein weiterer offener Kanaldeckel.

„Wir sind da“, erklärte David und machte sich daran, nach oben zu klettern. In einer Hand balancierte er das Windlicht, dessen Flamme aufgeregter tanzte als zuvor, sodass ihm nur die andere Hand blieb, um sich an den metallischen Sprossen festzuhalten. Mehrmals glaubte Sion, er würde stürzen – doch nichts geschah. Als die Flamme des Windlichts vor seinen Augen einmal mehr zu einem fernen Lichtpunkt zusammenschrumpfte, gab sich auch Sion einen Ruck und tastete sich die Leiter hinauf nach oben.

Am Ende des Schachts erwartete ihn kein Licht. Ein Windstoß musste die Kerze hinter dem zerborstenen Glas des Windlichts ausgeblasen haben. Es dauerte einen Moment, bis sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, doch dann genügte ihm das Licht des vollen Mondes am

sternklaren Himmel, um die Umrisse seiner Umgebung deutlich wahrzunehmen.

Es war, als hätten sie eine völlig andere Welt betreten – eine Welt aus Stahl und Beton. Links und rechts der Straßenschlucht, deren Ende Sion nur erahnen konnte, reihten sich quadratische Häuser mit fünf und mehr Stockwerken aneinander, doch hinter den Fenstern brannte kein Licht. Davor standen unzählige, elektrische Straßenlaternen, keine einzige davon in Betrieb. Eine von ihnen neigte sich der Schwerkraft zum Trotz gefährlich tief über die Straße. Ein Auto war frontal damit zusammengestoßen, doch das musste bereits vor langer Zeit geschehen sein, denn die Karosserie hatte längst Rost angesetzt. Und weit und breit kein Zeichen von Leben.

„Willkommen im äußeren Ring.“

Sion zuckte überrascht zusammen. Erst jetzt wurde ihm bewusst, dass David ganz nahe bei ihm stand. Er musste ihn die ganze Zeit über beobachtet haben.

„Was ist das hier?“, fragte Sion und drehte sich einmal um die eigene Achse. Einige der Fensterscheiben in den nahen Häusern waren eingeschlagen. Von wem? Warum? Hatte man die Menschen von hier vertrieben?

David antwortete nicht. In der Dunkelheit konnte Sion nur seine Umrisse erkennen. Hatte ihn die Frage überrascht?

Oder zweifelte er vielleicht an Sions Verstand? Er hätte es ihm nicht verdenken können. Manchmal begann er ja selbst daran zu zweifeln...

Ein leises Rasseln verriet Sion, dass David eine Schachtel Streichhölzer aus der Tasche seines Umhangs gezogen hatte. Er machte sich nicht die Mühe, das Windlicht zu öffnen, stattdessen griff er direkt durch die zerbrochene Scheibe, um die Kerze wieder zu entzünden. Die Bewegung wirkte so unbedarft, dass Sion einen Augenblick lang fürchtete, er könnte sich verletzen – doch schon ein paar Sekunden später loderte die Flamme wieder und David zog seine Hand unversehrt aus dem Glas zurück. Er schüttelte das Streichholz aus und ließ die Packung erneut in seiner Umhangtasche verschwinden. Dann stellte er das Windlicht auf den Boden und streifte den Umhang ab.

„Hier, den wirst du brauchen“, sagte er und legte Sion den Umhang um die Schultern.

Sion war so überrascht, dass er völlig vergaß zu protestieren. Der Umhang war aus grober Schurwolle genäht und wog deutlich schwerer, als es bei David den Anschein gehabt hatte. Es war, als würde jemand einen Arm um Sions Schultern legen: beengend – aber irgendwie auch angenehm und warm. Der Geruch von frischem Laub und Zimt haftete in

der Wolle. Er erinnerte Sion an früher... Früher? Wann war das gewesen?

Doch schon riss ihn Davids Stimme erneut aus seinen Gedanken.

„Setz die Kapuze auf und zeig niemandem dein Gesicht.“

Dieser Fuchs bediente sich einer Sprache, die Sion nicht verstand. Was hatte er vor? Und wieso sollte sich Sion verstecken? Es machte nicht den Eindruck, als würde ihnen hier draußen auch nur eine Menschenseele über den Weg laufen. Sion überlegte kurz, David danach zu fragen – doch er hatte das unbestimmte Gefühl, dass er die Antwort ohnehin nicht begriffen hätte. Ihm blieb wohl nichts weiter übrig, als dem Fuchs noch ein wenig länger zu vertrauen.